

Schriftliche Fassung zum Workshop *Die Rolle der Schulleitung in der Inklusion*

Abstract

Wer Inklusion will, muss mit erheblichen Widerständen umgehen. So erschweren z.B. tradierte Unterrichtsvorstellungen und Lehrerrollen, mangelnde personale und sächliche Ausstattung, Unerfahrenheit in der Teamarbeit oder unser Schulsystem, das alles andere als "inklusionstauglich" ist, die inklusive Arbeit an den Schulen. Die der Schulleitung gegebene Richtlinienkompetenz und die Verantwortung für die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention verlangen aber eine Positionierung und Werthaltung, die zwischen Idee und Pragmatismus zusammen mit dem Kollegium nach Wegen einer guten Umsetzung sucht. Dieser Workshop will die besondere Verantwortung der Schulleitung für die Inklusion in den Blick nehmen und Anregungen für die Praxis geben.

Workshop

Der Workshop begann mit einer Vorstellungsrunde und der Frage an die TN: Was bewegt Sie herzukommen?

Die 19 Teilnehmer und Teilnehmerinnen kamen aus mehreren Städten in NRW, auch aus Niedersachsen und Baden-Württemberg, aus verschiedenen Schulformen mit Schwerpunkt Grundschule, waren SchulleiterInnen, Lehrkräfte, auch Eltern oder Berater. Ihre Beweggründe waren Probleme mit Schulleitungen oder Strukturen ihrer Schule, mehrfach wurde das Problem der Haltung angesprochen.

Anne Ratzki nannte als ihre Beweggründe für diesen Workshop den Ärger darüber, dass die guten Ergebnisse des Integrationsversuchs an 19 Gesamtschulen von 1985 bis etwa 1995 bei der Einführung der Inklusion 2013/14 keine Rolle spielten. Die Schulen mussten bei schlechteren Bedingungen alles neu erfinden. Sie hoffte, dass die Erfahrungen des Schulversuchs, die sie vorstellen wollte, für die Teilnehmenden nützliche Anregungen geben könnten.

Zusammenfassung des Inputs von Anne Ratzki : Erfahrungen aus dem Integrationsversuch

1. Die Schulen müssen sich Zeit nehmen für gute Vorbereitung. Dazu gehören Informationen über Behinderungen, Besuche in Förderschulen und

- erfahrenen Inklusionsschulen, Überprüfung und Weiterentwicklung eigener Teamstrukturen und Konzepte kooperativen und individualisierten Lernens.
2. Prinzip Freiwilligkeit: Nur Lehrkräfte, die sich die Arbeit mit Kindern mit Behinderungen zutrauen, sollen anfangs in inklusiven Klassen eingesetzt werden. Erfahrungen zeigen, dass bald immer mehr Lehrkräfte zur Arbeit in inklusiven Klassen bereit sind.
 3. Die Schulleitung sollte ebenfalls in inklusiven Klassen unterrichten.
 4. Sonderschullehrkräfte müssen Mitglieder des Kollegiums sein, keine Stundenlehrer, und in ihren Teamklassen unterrichten.
 5. Pädagogische MitarbeiterInnen mit Behinderungen sollten Mitglied im Kollegium sein.
 6. Es empfiehlt sich, mit einer Klasse im 5. Jahrgang und einer Gruppe von 3 bis 4 Kindern mit besonderem Förderbedarf zu starten. Die ersten Klassen brauchen besonders gute Ausstattung und Zeit für Teamarbeit.
 7. Doppelbesetzung in zwei Drittel der Stunden ist sehr hilfreich. Es muss nicht immer eine Lehrkraft sein.
 8. Eine zentrale Aufgabe der Schulleitung ist die Information aller Eltern und die Zusammenarbeit mit den Eltern der behinderten Kinder. So kann man auf tatkräftige Unterstützung rechnen.

Klaus Stephan nannte als seinen Beweggrund die erlebte Diskrepanz zwischen der Erkenntnis der Qualitätsanalyse NRW, dass die Schulleitung der Motor jeder Entwicklung sei, und der Realität, in der Schulleitungen durch die richtliniengebenden Stellen in keiner Weise inhaltlich auf das Thema Inklusion vorbereitet worden seien. Daraus erschließt sich zumindest teilweise, warum die Umsetzung der Inklusion an vielen Schulen so wenig gelingt. Er berichtete aus seinen Erfahrungen als Leiter einer Inklusionsschule in den Jahren 2000 bis 2017

Zusammenfassung des Inputs: Erfahrungen aus den Jahren 2000 bis 2017

1. Die Schulleitung ist der entscheidende Faktor in der Entwicklung zum inklusiven Unterricht. Eine Schule wird sich nur dorthin entwickeln, wenn die Leitung eine positive Haltung dazu ausstrahlt. Wer Dinge verändern will, sucht Wege, wer nicht, äußert Bedenken!
2. Die Schulleitungen müssen immer wieder in Erinnerung rufen, dass Inklusion ein Menschenrecht ist und daher nicht diskutabel (auch der Politik gegenüber)

3. Schulen bekommen nicht die Zeit und die Mittel für gute Vorbereitung und gute Lernbedingungen. Zu einem gelingenden Inklusionsprozess müssen die Schulleitungen den Mut entwickeln, hier Ressourcen zu bündeln und anderswo zu kürzen. Besondere Kinder brauchen besondere Aufmerksamkeit!
4. Die Schulleitung muss grundsätzlich Teamstrukturen in der Schule fördern und unterschiedliche Professionen für Kinder, die besondere Aufmerksamkeit brauchen, zusammenbringen (Bildung multiprofessioneller Teams).
5. Sonderschullehrkräfte müssen Mitglieder des Kollegiums werden, Mitglieder des Kollegiums sollten Zusatzausbildungen wie VOBASOF (Verordnung zur berufsbegleitenden Ausbildung zum Erwerb des Lehramts für Sonderpädagogische Förderung) machen. Allerdings ist eine „Sonderpädagogisierung“ der allgemeinen Schule zu vermeiden.
6. Wir an unserer Schule haben sehr gute Erfahrungen mit der Verteilung der Kinder mit Förderbedarf auf alle Klassen gemacht. So wird Inklusion zur Aufgabe der ganzen Schule. Benannte und geschulte Inklusionskoordinatoren sowie die Sonderpädagogen beraten und unterstützen bei Bedarf in der Unterrichtsarbeit.
7. Die Schulleitung muss Unterrichtsentwicklung betreiben. Kinder lernen nicht nur von LehrerInnen sondern viel untereinander – wenn man solche Settings schafft.
Die Förderung kooperativer Lernformen unterstützt den inklusiven Gedanken massiv. LehrerInnen müssen die „Kraft der Lerngruppe“ nutzen.
8. Eine zentrale Aufgabe der Schulleitung ist die Information aller am Schulleben beteiligten Menschen. Nur so können die Vorurteile und Schranken in den Köpfen beseitigt werden. In allen Gremien und Arbeitskreisen muss inklusives Denken zum Standard werden.

Zur Diskussion teilten sich die Teilnehmenden in Vierergruppen auf und arbeiteten nach dem Prinzip „Platzdeckchen“ aus dem Kooperativen Lernen. Die Aufgabe war, sich über die drei wichtigsten Aktivitäten der Schulleitung in der Inklusion zu verständigen und Forderungen und Aufforderungen zu thematisieren, wie Schulleitung bei der Inklusion unterstützt werden könnte.

Nach Aushang der Arbeitsergebnisse – der „Platzdeckchen“ - wurden Aufforderungen und Forderungen diskutiert und auf getrennten Plakaten notiert.

Aufforderungen waren:

- Begleitung von Schulentwicklung
- Teamstrukturen auf allen Ebenen
- Netzwerke bilden
- Schulgemeinschaft einbeziehen – Leitbild „Haltung“
- Erlasse möglichst mutig interpretieren
- Visionen entwickeln (Schulleitung, Team)
- Mut zu kreativen Lösungen

Forderungen:

- Kein Zurück hinter Kompetenzorientierung und individuelle Förderung
- Bildungsgerechtigkeit
- Formuliere Qualitätsstandards zur Planungssicherheit
- Verbesserung der Lehrerbildung
- Inklusion ist Aufgabe aller Schulen
- Inklusion darf kein Spielball der Politik sein
- Ausstattung mit Lehrerstunden an inklusiven Schulen 110 %